



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Angersbach, A.: Das Denken und die Phantasie

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

im Brennpunkt der kindlichen Interessen bleibt. Dann wird auch das Beispiel des tüchtigen Lehrers von bleibendem Einfluß für die Schüler sein.

Aus diesen Andeutungen geht schon hervor, eine wie entscheidende Stellung auch die Pädagogik für die künftigen Kandidaten des höheren Lehramtes einnehmen muß. Sie werden einerseits auf der Universität die Wissenschaft, andererseits an der Schule die Kunst eingehend erlernen, damit sie ihren Aufgaben gerecht werden können. Wichtig sind dabei auch die Grenzgebiete gegen die Medizin hin, die Lehre vom kranken Kinde, vom unnormalen, vom langsam entwickelten; wichtig ist hier vor allem auch ein gründliches Studium der Psychologie, auf der sich diese Kenntnisse aufbauen.

Man sieht aus diesem kurzen Überblick, daß die Aufgaben der künftigen Philologen nicht leicht sind. Daß sie aber auf die Höhe der Zeit gebracht sind, dafür können sie selber und kann das Volk, das seine Söhne ihnen anvertrauen soll, dafür kann endlich die künftige Generation, die von ihnen erzogen werden soll, nicht dankbar genug sein.



## Das Denken und die Phantasie

Von Professor A. Angersbach



Sowohl schon Aristoteles wußte, daß sich in der Erinnerung mit Vorliebe solche Vorstellungen verknüpfen, denen ähnliche oder gegensätzliche oder räumlich und zeitlich verbundene Wahrnehmungen zugrunde liegen, so waren es doch erst Hume und Hartley, die auf diese Tatsache eine Seelenlehre aufbauten. Jener sah in der Verknüpfung nach Ähnlichkeit, räumlich-zeitlichem und ursächlichem Zusammenhang nicht nur das Prinzip des erleichterten Überganges einer Idee zur anderen, sondern auch ein Prinzip, das die allgemeinen Beziehungen, Daseinsformen und „Träger“ der Eigenschaften abzuleiten gestatte; dieser wußte der Assoziationslehre eine annehmbare physiologische Unterlage zu geben. Gerade der Umstand, daß sich den Formen der Vergesellschaftung und Aneinanderreihung der Vorstellungen unschwer ein nervöser Assoziationsmechanismus zuordnen läßt und daß dieser Mechanismus auch in weitem Maße mit den Ergebnissen der neueren Hirnforschung in Einklang zu bringen ist, hat der Assoziationspsychologie bis auf den heutigen Tag eifrige und hervorragende Anhänger gesichert; freilich hat sie, um das gesamte Seelenleben zu umspannen, mancherlei Hilfslehren heranziehen müssen. — Sowohl die Scheu

vieler Philosophen, das Geistesleben an körperliche Hirnvorgänge geknüpft zu denken als auch die Schwierigkeit, zahlreiche Tatsachen nicht nur des höheren, sondern auch des niederen Seelenlebens assoziativ zu erklären, nötigte zeitig zum Aufsuchen anderer Erklärungsweisen. Es entstanden psychologische Richtungen, in denen ein von Leibniz geprägter Begriff von Bedeutung wurde, der der Apperzeption, d. h. einer inneren Tätigkeit, kraft deren ein Vorstellungsinhalt sich abhebt und in den Zusammenhang des Selbstbewußtseins eingereiht wird, einer Tätigkeit, die in Verbindung mit assoziativen Vorgängen erst das Seelenleben verständlich zu machen schien. Der eigentliche Schöpfer einer den weitesten Ansprüchen genügenden, auf ein reiches Tatsachenmaterial gegründeten Apperzeptionspsychologie ward freilich erst W. Wundt, dessen unvergängliches Verdienst darin besteht, daß er die hohe Bedeutung der Gefühle und Affekte im Geistesleben aufgedeckt hat. Auch Wundts Seelenlehre stieß, so fruchtbar sie war, auf erheblichen Widerspruch. Man beanstandete, daß derselbe zwar die Empfindungen, nicht aber das Formende und Vereinheitlichende des Bewußtseins von nervenphysiologischen Vorgängen begleitet dachte, daß er alle Berrichtungen des lebenden Körpers aus Willenshandlungen hervorgehen ließ, ja daß er geradezu eine in Stetigkeit, in Beziehungs- und Entwicklungsgefeszen sich ausdrückende rein seelische Ursächlichkeit forderte. So kam es, daß Münsterberg der Apperzeptionspsychologie eine Aktionslehre entgegenstellte, der gemäß „jeder Bewußtseinsinhalt Begleiterscheinung eines nicht nur sensorischen, sondern sensorisch-motorischen Vorganges ist und somit von den vorhandenen Dispositionen zur Handlung ebenso sehr abhängt wie von peripheren und assoziativen Zuführungen“. Auch Richard Avenarius, der noch in seiner „Philosophie als Denken der Welt usw.“ die apperzipierende Tätigkeit der Seele hervorgehoben hatte, insbesondere die ökonomisch begreifende und identifizierende Apperzeption, gab in seinem Hauptwerke, der „Kritik der reinen Erfahrung“, sowohl jenen Begriff als auch den der Assoziation völlig auf. Dafür erkannte er, daß alle niederen und höheren geistigen Akte, sofern sie zu einem gewissen Abschlusse gelangen, sich in dreigliedrigen Reihen, seelischen Vitalreihen, abspielen, denen physische Vitalreihen parallel gehen; ferner versuchte er, nicht nur die Gefühle und gefühlartigen Zustände, die den geistigen Reihen das eigenartige Gepräge verleihen und geradezu als Quelle aller „Formbegriffe“ anzusehen sind, sondern auch deren nervenphysiologische Begleiterscheinungen näher zu bestimmen. Er baute seine Ansichten auf dem Grundgedanken auf, daß das Hirn- und Geistesleben trotz allen von außen und innen beständig eindringenden Störungen stets auf Gleichgewichtsherstellung gerichtet ist.

Inmitten der Kriegswirren hat Richard Müller-Freienfels, der wohlbekannte Verfasser der „Psychologie der Kunst“ und der „Poetik“ ein Werk herausgegeben\*), das die fruchtbaren Gedanken der Apperzeptions- und Aktionspsychologie, insbesondere auch der biomechanischen Seelenlehre, aufgenommen und eigenartig weiterentwickelt hat.

Psychologie ist ihm nicht bloß Wissenschaft von den Bewußtseinserscheinungen, sondern auch Wissenschaft vom Zusammenhang und von der Einreihung des Seelenlebens in die Gesamtheit des Weltgeschehens. Er ordnet daher dem psychischen

\*) „Das Denken und die Phantastie“, psychologische Untersuchungen nebst Exkursen zur Psychopathologie, Ästhetik und Erkenntnistheorie. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1916.

Geschehen durchweg ein objektives Nervenleben zu, wie es zurzeit in der sogenannten „Reflexbogenlehre“ angenommen wird. Das Bewußtsein ist kein aus psychischen Einzelteilchen hervorgegangenes und durch deren Umlagerung oder deren Ein- und Austreten sich veränderndes Mosaik, sondern ein Strom, dessen Teilströmungen, Wellenzüge und Einzelwellen sich mehr oder weniger scharf abheben. Offenbart sich das Bewußtsein in den Sinnesempfindungen als Rezeptions- oder Gegenstandsbewußtsein, so in den gefühlartigen Zuständen als Reaktions- oder Zustandsbewußtsein.

Die Vorstellung, die als wesentlicher Bestandteil des Denkens gilt, wird meist als ein Erleben aufgefaßt, in welchem eine Empfindung oder ein Empfindungszusammenhang mehr oder weniger getreu wieder aufwacht. Das ist aber durchaus falsch. Nur auf den Gebieten der Gesichtsvorstellungen und Gehörsvorstellungen ist ein solches Erwachen als allgemeine Erscheinung festzustellen. Das Wesen jeder Vorstellung ist nicht die mehr oder weniger getreue Wiedergabe einer Empfindung oder gar eines Gefühls, auch nicht das Austausch eines stellvertretenden motorischen und sensorischen Vorgangs, sondern vielmehr ein unanschauliches Gerichtetsein mit ganz bestimmten Beziehungen und Bedeutungen, eine Tätigkeitsbereitschaft. Unsere Vorstellungen sind fast immer nur Ersägerscheinungen, die freilich gleichen Kurswert haben wie die entsprechenden Empfindungen. Unser Denken vollzieht sich nicht in getreuen Wiedergaben von Empfindungen, sondern in Umbildungen, die oft gar keine Ähnlichkeit mit den Urerlebnissen haben; selbst bei wirklichen Nachbildungen handelt es sich meist nur um Phantasiebilder, die erst im Hinblick auf frühere Wahrnehmungen entstanden sind.

Auch das Wahrnehmen ist kein Zustand des bloßen Aufnehmens, sondern immer auch eine Stellungnahme, teils heraushebende, vom Aufmerksamkeitsbewußtsein begleitete Tätigkeit, teils zusammenfassende, vereinheitlichende Tätigkeit, also bereits ein Denken, das sich unmittelbar an den äußeren Gegebenheiten betätigt. Die heraushebende Wahrnehmung, das Aufmerken, das hier nicht als jener allgemeine Zustand des in der Erwartung sich ausprägenden Gespanntseins, sondern nur als das den einzelnen Wahrnehmungsvorgang begleitende Tätigkeitsbewußtsein gemeint ist, ist physiologisch eine motorische Erwidernungsweise, die entweder zu einer Anpassung führt oder doch eine Anpassung anregt. Im Aufmerksamkeitsbewußtsein verschmelzen mit einem eigenartigen, ungenau lokalisierten allgemeinen Bewußtsein der Muskelbewegung wirkliche Gefühle. Dadurch erhält der wahrgenommene Inhalt ein stärkeres Gewicht, eine lebhaftere Beleuchtung, und zwar als Folge einer besseren Anpassung der Sinneswerkzeuge an die Reize. In jenen Spannungsempfindungen und den damit verknüpften Gefühlen, sowie in der nachfolgenden Klarheitszunahme besteht auch das Wesen der Apperzeption. Im hervorhebenden, betonenden Wahrnehmen sowohl wie auch im zusammenfassenden vereinheitlichenden Wahrnehmen spielen drei Gruppen von Vorgängen eine maßgebende Rolle, adaptive, auf Anpassung gerichtete Vorgänge, in denen, wie schon erwähnt, sich die Sinneswerkzeuge günstig auf die Reize einstellen, affektiv-reaktive, in denen der ganze Körper oder solche Teile, die mit der unmittelbaren Anpassung nichts zu tun haben, Stellung nehmen und endlich Hilfsvorgänge, die nur mittelbar der Anpassung dienen und zu denen mancherlei Nachahmungsbewegungen, besonders die der Verständigung dienenden Mitteilungsbewegungen gehören. — Die zu-

sammenfassende, vereinheitlichende Wahrnehmung ist gleichfalls durch Gefühle und Tätigkeitseinstellungen, durch Stellungnehmen gekennzeichnet. Das zeigt sich zunächst in der Dingbildung, für die namentlich motorische Anpassungen der Augenmuskeln von höchster Bedeutung sind. Der motorisch erworbenen Fähigkeit, die drei räumlichen Grundausdehnungen zu unterscheiden und das Gesehene in den Raum einzuordnen, entspringt dasjenige Gefühl, das den Kern des ganzen Objektivitätsbewußtseins ausmacht. Ebenso macht sich die Stellungnahme in der Typifizierung und Verallgemeinerung bemerkbar, namentlich aber im Sonderfalle des Wiedererkennens.

Was zur Empfindung hinzukommen muß, um eine Wahrnehmung zu schaffen, ist schwer in Worten auszudrücken, sicher aber handelt es sich um Gefühle und um Tätigkeitskeime, die meist schon in den Gefühlen selbst liegen; K. Müller-Freienfels nennt das eine Empfindungsgruppe zum Wahrnehmungsinhalte stempelnde Mehr die „spezifische Stellungnahme.“

Eine zur Wahrnehmung hinzutretende Formulierung, mag sie in Gesten oder in Worten erfolgen, schafft das Wahrnehmungsurteil. Die Formulierung kann sowohl der Heraushebung als auch der Zusammenfassung dienen, sie kann eine Festlegung oder eine Mitteilung bezwecken. Im Wahrnehmungsbegriffe dagegen handelt es sich stets um die strenge Fassung synthetischer Wahrnehmung. — Wahrnehmungsurteile und -begriffe sind fast immer miteinander verknüpft, sie haben sich aus gemeinsamer Wurzel entwickelt. Das Einfaßwort, das als Urform des Sprachdenkens angesehen werden muß, ist gleichzeitig Urteil und Begriff. Im Urwort, das ursprünglich Affektausdruck oder eine von anderen erlernte Nachahmung eines solchen ist, sind Subjektiv-Zuständliches und Objektiv-Gegenständliches ungeschieden enthalten. Urteilen, als Festlegen und Mitteilen, ist stets ein Handeln, entweder ein reaktives, durch einen Affekt ausgelöstes oder ein vorher eingestelltes, beabsichtigtes; denn alles Denken ist nur ein Bearbeiten und Zubereiten der durch die Sinne vermittelten Eindrücke und ein Stellungnehmen unseres Ich im Dienste der Selbsterhaltung, insbesondere des inneren Gleichgewichtes.

Eine Stellungnahme erfolgt nicht nur unmittelbar durch einen sinnlichen Eindruck, sondern auch von innen her; im letzteren Falle werde sie als „Einstellung“ bezeichnet. Stellungnahme im ersten Sinne sowie im Sinne von Einstellung ist durchaus affektiv-motorischer Natur, Einheit von Gefühlen und Tätigkeitskeimen, Gefühls- und Wirkungsmittelpunkt. Die Einstellung ist dasjenige innere Gerichtesein, dasjenige Beziehungsbewußtsein, das für unser abstraktes Denken Grundbedeutung hat. Hier bildet das Wort, das freilich nicht immer da zu sein braucht, einen wichtigen Kern. Ein Satz hat „Verständnis“ gefunden, wenn er in uns Vorgänge auslöst, die von dem Gefühle der Angepaßtheit an die Absicht des Satzes begleitet sind. Keineswegs ist Begriff gleichbedeutend mit Wort, das nur ein Zeichen für jenen ist, noch mit lexikaler Bedeutung; vielmehr ist der Begriff Mittelpunkt von Tätigkeitsmöglichkeiten, die sich dem Bewußtsein meist als von einem Gefühlsstrange des Verständnisses umgebene Worte darstellen. Der Begriff umschließt in erster Linie auch Urteilskeime. Wir urteilen nicht, indem wir über Erinnerungsbilder, die in unserem Gedächtnisse niedergelegt sind, Aus-sagen machen, sondern umgekehrt: wir bilden anschauliche Vorstellungen, weil wir

Urteile fällen können. Einwandfreie Versuche ergeben, daß nicht die Anschauung das Feste im Gedächtnis ist, sondern ein anschauungsloses „Wissen“, eine Urteils-möglichkeit. Wir behalten die Urteile nicht als „Wortvorstellungen“, sondern wir behalten nur eine Einstellung, aus der mechanisch eine Einkleidung in Worten hervorgeht. Wissen ist Möglichkeit zum Handeln, nicht Nacherzeugen von Empfindungen; kommt eine solche Möglichkeit nicht zur Auswirkung, so macht sie sich doch als Gefühl geltend.

Müller-Freienfels sieht das Grundproblem der Seelenlehre nicht in der Verknüpfung, sondern gerade in der Auswahl unter den möglichen Assoziationen. Er wendet sich gegen die üblichen Assoziationslehren, nach denen die Vorstellungen deutlich abgegrenzte Gebilde sind, die sich durch Aneinanderreihen zu Gemälden zusammenschließen. Wie das Bewußtsein einem Strome gleicht, so sind auch die Vorstellungen in steter Umwandlung begriffene Wellen desselben. Ein Hauptfehler der Assoziationspsychologie ist der, daß sie in den Vorstellungen lediglich Empfindungen wieder aufleben läßt, die Gefühle jedoch gar nicht oder nur als Nebensachen behandelt; daß sie für die abstrakten Vorstellungen die Worte als Ersatz heranzieht, ohne zu beachten, daß das Wort noch keine Bedeutung, sondern nur eine Anweisung auf sie ist; daß sie in der „Bedeutung“ nicht eine ungefähre Einstellung, einen Tätigkeitskeim, ein Gefühl, sondern eine dem Worte vergesellschaftete Vorstellung sieht; die Assoziationslehre verkennet, daß Worte uns nur in groben Zügen über die Richtung des Bewußtseinstromes belehren können, daß aber Art, Stärke, Zusammensetzung und Wärme des Stromes sich uns nur im unmittelbaren Erleben offenbaren. Kein Wunder, daß die Assoziationslehre dem zielstrebigen Denken gar nicht gerecht zu werden vermag.

Dieses umfaßt nicht nur die von einem deutlichen Tätigkeitsbewußtsein begleiteten auswählenden und beziehenden Verrichtungen der Seele, sondern auch die schöpferische Phantasietätigkeit. Bei der Darlegung des Denkverlaufes schließt sich Müller-Freienfels eng an H. Avenarius, der in seiner Vitalreihenlehre ein scharfes Bild des abgeschlossenen Denkaktes gibt und namentlich die Rolle der gefühlsartigen Zustände scharf hervorhebt; nur betont Müller-Freienfels stärker die in allen Denken stehenden Tätigkeitsregungen. Der Denkanstoß besteht in einer unentschiedenen Stellungnahme, die zur Problemsetzung, d. h. zu einer gefühlsmäßigen, den Mittelpunkt für eine Reihe weiterer Tätigkeiten bildenden Denkeinstellung führt. Hierauf folgt die Denkarbeit, in der Möglichkeiten in Massen aufwirbeln und sich der Auswahl darbieten. Endlich schließt die Reihe ab mit der Lösung, die einen neuen Gleichgewichtsanzustand der Seele bedeutet, einen Zustand, der von eigenartigen Gefühlen, namentlich denen der Sicherheit und Zweifellofigkeit, des Einleuchtens u. a. begleitet ist. Die Lösung ist erst dann eine vollständige, wenn das Denkergebnis sich in die Tat umgesetzt, zum mindesten eine sprachliche Einkleidung gefunden hat. Jedoch ist Denken nicht gleichbedeutend mit Sprechen; letzteres ist lediglich Festlegen und Formulieren. Das Auswählen und Vereinheitlichen kann sich im Mittelgliede der Denkreihe auch ohne Sprechen vollziehen. Das sprachlose Denken ist entweder ein untersprachliches, wo zwar ein Auswählen und Inbeziehungsetzen besteht, eine Formulierung jedoch fehlt — namentlich bei Tieren und Kindern —, ein nebensprachliches, wo zwar eine Formulierung da ist, aber keine sprachliche — Gebärdensprache —, endlich ein

übersprachliches, wo die Sprache nicht ausreicht, um nach einer langen Kette nichtsprachlicher Vorgänge das Ergebnis eindeutig festzulegen — namentlich im sogenannten intuitiven Denken.

Unter erkenntnistheoretischem Gesichtspunkte bedeuten Erkennen und Denken nicht Abbilden einer äußeren Dingwelt, sondern ein Stellungnehmen zu ihr. Die Empfindungen vermitteln keine Erkenntnis von Beziehungs- und Bedingungslosem. Die aus jenen sich aufbauende Erkenntnis kann nur der Orientierung in der Außenwelt und ihrer Beherrschung dienen. Das Wesen unseres Geistes liegt nicht im rein intellektuellen Erkennen, sondern in seiner biologischen Funktion als Mittel zur Erhaltung des Lebens.

Wir haben auf beschränktem Raume nur ein sehr verkürztes Bild des reichen Inhaltes des Müller-Freienfelschen Werkes geben können; die methodologischen Bemerkungen, die mannigfachen Ausblicke des Verfassers auf Psychopathologie, die bedeutungsvollen kritischen Auseinandersetzungen mit namhaften Psychologen der Vergangenheit und Gegenwart haben wir völlig unbeachtet lassen müssen. Trotzdem hoffen wir, manchen Leser der „Grenzboten“ genügend angeregt zu haben, um sich mit dem durch klaren Ausdruck und eine gewisse Breite der Darstellung leicht verständlichen Werk näher zu beschäftigen.



## Neue Bücher

Die „Freiheit der Meere“ hat man mit Recht als eine der volkstümlichsten Forderungen unter den Kriegszielen des deutschen Volkes bezeichnet. Aber sie wird nicht nur von uns gegenüber der englischen Seethyrannei gefordert. Sie ist auch eine Forderung der Neutralen, und am meisten haben die Vereinigten Staaten dieses Schlagwort im Munde geführt, indessen nicht England, sondern uns gegenüber. Und die englische Regierung selbst hat sich, wie es in der Denkschrift der deutschen Reichsregierung vom 7. November 1914 heißt, „als Vorkämpferin des feststehenden und allgemein angenommenen Grundsatzes der Freiheit der Meere für den friedlichen Handel aufgeworfen“. Freilich — fügt die Denkschrift hinzu — „ein friedlicher Handel ist augenscheinlich für das im Kriege befindliche England nur derjenige neutrale Handel, der Waren nach England bringt, nicht aber derjenige, der Waren seinen Gegnern zuführt oder möglicherweise zuführen könnte“.

Schon dieser Umstand, daß jede der Kriegsparteien und ebenso die Neutralen für die Freiheit der Meere sich ins Zeug legen, zeigt die Unklarheit und